

„Die Coronakrise fordert die Kirchen nicht nur zu neuen Formen mutiger Nächstenliebe zu Zeiten der sozialen Distanzierung heraus. Sie provoziert auch das theologische Nachdenken [...] Diese Krise berührt die ganze Theologie. Um im Bild der Orgel zu sprechen: Die Coronakrise zieht alle Register der Theologie. Sie zwingt zu theologischer Ehrlichkeit und zu konstruktiver Auseinandersetzung.“ (*Günter Thomas*)

In den vergangenen Monaten war oft davon die Rede, dass die christlichen Kirchen in der Coronakrise, die uns – zu Beginn einer prognostizierten vierten Welle – immer noch weltweit belastet, versagt hätten. Sie hätten nicht nur willfährig alle staatlichen Auflagen der Kontaktbeschränkungen, die das kirchliche Leben ins Mark getroffen haben, ohne Widerrede und konsequent umgesetzt, sondern auch Leidende und Sterbende in ihrer Isolation im Stich gelassen. Dieses Zurückziehen aus dem öffentlichen (Frei-)Raum wurde dagegen von kirchlicher Seite gerne als „Solidaritätsbeitrag“ in der Krise besonders hervorgehoben. Am häufigsten jedoch war davon die Rede, dass die sonst öffentlich so beredten Kirchen während der Pandemie von einer eigentümlichen „Sprachlosigkeit“ befallen wären, die nicht mit einem ehrfürchtigen Schweigen vor dem Walten Gottes verwechselt werden dürfe. Denn eine theologische Deutung der Coronakrise wurde tunlichst vermieden, da man nicht in den Ruf mittelalterlicher Bußpredigten zu Zeiten der Pest und der problematischen Angstmacherei mit einem strafenden Gott als Urheber der Seuche geraten wollte. In einem waren sich kirchliche Verantwortliche rasch einig: Gott habe nichts mit Corona zu tun. Aber, ohne es intendiert zu haben, ist das auch eine theologische Aussage, die zwar im Blick auf theologische Verirrungen in der Kirchengeschichte verständlich ist, aber zugleich einer theologischen Kapitulation gleichkommt. „Wenn Gott nichts mit dem Virus zu tun hat, dann entsteht eine Leerstelle zwischen Gott und dem Coronavirus. Und dann wird Gott selbst und geradezu zwangsläufig zu dieser Leerstelle werden.“ (*Kim Strübind*, Predigt zu Lk 8, 4-8 in diesem Heft). Dieses Wegducken erweckte den Anschein, als halte sich auch der Gott des Christentums hinter einer Art Gesichtsmaske versteckt.

Überlassen wir durch diesen theologischen Reduktionismus die Deutung von Pandemie nicht gerade den Verschwörungstheoretikern

aller Art? Apokalyptische Deutungsansätze ordneten die Corona-Pandemie dagegen unmittelbar in die Ereignisse eines göttlichen Endzeitfahrplans ein und füllten damit die Lücke, die das kirchenamtliche Schweigen hinterließ.<sup>1</sup> Bibeltreue Prediger verbreiten mit erstaunlichem Erfolg über das Internet eine Sicht der Dinge, dass wir uns gegenwärtig im „Dritten Weltkrieg“ befänden, in dem eine satanisch-motivierte Elite die Unterjochung der Welt mit Hilfe des Virus als einer gezüchteten Massenvernichtungswaffe organisiere (so *Jakob Tscharnatke*, Evangelische Freikirche Riedlingen).

\* \* \*

So scheint es mir wichtig zu sein, dass wir uns auf unserem nächsten Symposium, das vom 22.–24. Oktober 2021 in Kooperation mit dem dortigen Kollegium an der Theologischen Hochschule in Elstal stattfinden soll, auch mit den Auswirkungen der Corona-Krise auf die Kirchen und vor allem die Freikirchen beschäftigen werden. Der eingangszitierte Systematiker *Günter Thomas* wird dabei den Eröffnungsvortrag halten.

Das Motto des Symposiums „Für alles offen? – Gemeinschaft auf dem Prüfstand. Gegenwartstauglichkeit und Zukunftsfähigkeit des freikirchlichen Gemeindemodells“ greift zudem das Themenjahr im Rahmen des Täufergedenkens auf. Wir haben uns entschlossen, in den Jahren bis zum großen Täuferjubiläum 2025 die Themenjahre des Täufergedenkens in unseren Symposien aufzugreifen. Für 2021 wurden dabei folgende Themenfelder festgelegt: Gemeinsam leben – Gleichheit – Verantwortung – Autonomie, denen das Programm des Symposiums entspricht. Das freikirchliche, kongregationalistische Gemeindemodell der *believer's church* ist von konstitutiven theologischen Überzeugungen und typischen Sozialformen geprägt. Zu den theologischen Grundlagen gehört etwa das Priestertum aller Gläubigen als „die der Gemeinde gegebene Grundstruktur“ (Rechenschaft vom Glauben, Glaubensbekenntnis des BEFG); zu den Sozialformen die „leibliche“ Versammlung der Gläubigen in Ortsgemeinden, verbunden mit einer nach Peergroups ausdifferenzierten Gruppenstruktur. Die Corona-Pandemie stellt gerade das kongregationalistische Gemeindemodell dabei vor große Herausforderungen, da sie die Konvivenz der sozialen

---

1 Vgl. etwa die theonome Begründung der Seuche als Aufruf zur Buße (Johannes Wischmeyer, [https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/schwerpunkte/epidemien/04\\_thema\\_verschwoerung.html](https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/schwerpunkte/epidemien/04_thema_verschwoerung.html) [letzter Zugriff, 01.09.2021]).

Interaktion der Gemeindemitglieder durch bewusstes Distanzverhalten konterkariert. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen sollen das freikirchliche Gemeindemodell sowie das Phänomen der in seinem Kontext auftretenden Bewegungen aus historischer, systematischer und praktisch-soziologischer Perspektive befragt werden. Mit Freude nehmen wir zur Kenntnis, dass wir prominente und gewichtige Stimmen aus dem freikirchlichen und ökumenischen Bereich für das Symposium gewinnen konnten, das in hybrider Form – also in Präsenz und mit Zuschaltung über das Internet – durchgeführt werden soll.

Es gehört für mich zu den beglückenden Erfahrungen, dass wir als Steuerungsgruppe des Täuferjubiläums, die aus Anlass der Feierlichkeiten gegründet wurde, intensiv und kreativ zusammenarbeiten. Die Öffentlichkeitsarbeit im politischen Bereich, die Förderung des Vorhabens wie auch die Wahrnehmung in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ist durchaus noch verbesserungsfähig. Als Steuerungsgruppe müssen wir erleben, dass die nachfolgenden Jubiläen im Kontext des staatlich mit großem Aufwand geförderten 500jährigen Reformationsjubiläums 2017 eher bedacht und berücksichtigt werden, als das Gedenkjahr an 500 Jahre täuferischen Bewegung, obwohl dies angesichts seiner kirchengeschichtlichen Bedeutung angezeigt wäre. Ein sprechendes Beispiel ist die etwas unglücklich verlaufende diesjährige „Jubelfeier“ zum 500. Jahrestag des Reichstags zu Worms 1521. Wahrlich ein Datum mit erinnerungskultureller Tragweite, das bis in die Gegenwart reicht.

\* \* \*

2008 initiierte die EKD zusammen mit der Ausrufung der Lutherdekade einen umfangreichen Reformprozess der Kirche unter dem Motto „Kirche der Freiheit“.<sup>2</sup> In offiziellen Veröffentlichungen zum Reformationsjubiläum wurde zudem Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 als Beginn einer „gewaltigen Befreiungsbewegung“ bezeichnet.<sup>3</sup> Das Auftreten des Reformators auf dem Reichstag in Worms 1521 gehöre „[...] in die neuzeitliche Freiheitsgeschichte, die auf den Grundwert allgemeiner Gewissensfreiheit führte und Institutionen begründete, die diesen Grundwert garantieren können [...] Mit anderen Worten:

<sup>2</sup> Vgl. *Kirchenamt der EKD* (Hg.), *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert*. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006; *Stefan Rhein*, *Die Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017*. Ein Werkstattbericht, in: *BThZ* 28/1 (2011), 44 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Kundgebung: *Theologische Impulse auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 – „Am Anfang war das Wort ...“* [http://www.ekd.de/synode2012/beschluesse/s12\\_04\\_iv\\_beschluss\\_kundgebung\\_reformationsjubilaeum2017.html](http://www.ekd.de/synode2012/beschluesse/s12_04_iv_beschluss_kundgebung_reformationsjubilaeum2017.html) [letzter Zugriff, 01.09.2021].

Luthers grundsätzlicher theologischer Überzeugung entspricht die moderne Verfassungsgestalt des demokratischen Rechtsstaates.<sup>44</sup> Die historisch bedeutsame Freiheitsgeschichte des nonkonformistischen Protestantismus fällt bei solch überbordender Euphorie und Selbststimulanz dagegen unter den Teppich dieser Jubelprosa und ihrer teils fragwürdigen Narrative.

Im Streit um die Aufgabe der wissenschaftlichen Theologie angesichts des Reformationsjubiläums, der zwischen dem Vizepräsidenten des Kirchenamts der EKD, *Thies Gundlach*, und Vertretern der theologischen Fakultäten, allen voran durch den Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann, erbittert ausgefochten wurde, stand die Deutung des Zusammenhangs von Reformation und modernen Freiheitsrechten im Fokus.<sup>5</sup> Der Vorwurf von akademischer Seite lautete: „Die wissenschaftliche Theologie soll mithin die vermeintlichen Wurzeln von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde in der Reformation aufweisen und so in jene modernisierungstheoretische Lebenslüge einstimmen, mit der die EKD ihre Dekade 2008 eröffnet hat.“<sup>6</sup>

Wer die Geschichte der Reformation als Freiheitsgeschichte darstellt, die alle Errungenschaften der Moderne präfiguriert bzw. initiiert habe, sollte sich bewusst machen, dass solche Narrative immer problematische Deutungen und Interpretationen darstellen und keinesfalls historische Realitäten reflektieren. Ich habe diese nach meiner Erkenntnis unrechtmäßige Inanspruchnahme der Inauguration der Freiheitsrechte durch die (lutherische) Reformation aufgrund meiner Quellenkenntnisse stets hartnäckig bestritten und in mehreren Veröffentlichungen zu widerlegen versucht. Umso erstaunter bin ich, wenn ich auf die diesjährigen Feierlichkeiten zum Wormser Reichstag und ihr Pathos blicke.

In einem Themenheft der EKD wird mit einer Auflage von 40.000 Exemplaren ungebrochen der historisch längst widerlegte Freiheitsmythos perpetuiert, der sich mit Luthers Auftreten vor dem Reichstag in Worms in der protestantischen Erinnerungskultur festgesetzt hat. Im Editorial des Ratsvorsitzenden *Heinrich Bedford-Strohm* heißt es

4 Rechtfertigung und Freiheit, [https://www.ekd.de/EKD-Texte/2014\\_rechtfertigung\\_und\\_freiheit.html](https://www.ekd.de/EKD-Texte/2014_rechtfertigung_und_freiheit.html). Rechtfertigung und Freiheit, 102 [letzter Zugriff, 01.09.2021].

5 Vgl. *Thies Gundlach*, Perspektiven vermisst. Die akademische Theologie verstolpert das Reformationsjubiläum, in: *zeitzeichen* 03/2017, <http://www.zeitzeichen.net/religion-kirche/kritiker-der-reformationsjubilaeums>; dazu die Replik von *Thomas Kaufmann & Martin Laube*, So nicht! Die EKD hat die Reformation theologisch entkernt, in: *zeitzeichen* 04/17, [http://www.zeitzeichen.net/religion-kirche/ekd-und-reformationsjubilaeum\\_17203/](http://www.zeitzeichen.net/religion-kirche/ekd-und-reformationsjubilaeum_17203/) [beide letzter Zugriff, 01.09.2021].

6 Ebd.

gleich zu Beginn euphorisch: „Worms hat vor 500 Jahren Weltgeschichte geschrieben. Der Auftritt Martin Luthers beim Wormser Reichstag gehört zu den Wegscheidern der Geistesgeschichte Europas und weit darüber hinaus. Hier steht ein Mensch vor den Mächtigen seiner Zeit, widersteht ihren Einschüchterungen und folgt seinem Gewissen. Das hat Schule gemacht. Zivilcourage aus der Freiheit eines Christenmenschen – 500 Jahre später ist das aktueller denn je!“<sup>7</sup> Diese unverblühte anachronistische Verzweckung Luthers als Freiheitsheld, repristinert zugleich die ebenfalls längst überwundene Behauptung, mit ihm sei eine Epochenwende verbunden. Wo bleibt die wissenschaftliche anerkannte Einsicht, dass Luther seine Rede zum Abweis der Widerrufsgar nicht mit den berühmten Worten „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ beendete, weil es sich um eine spätere Hinzufügung handelt? Aber, das ist nur eine Anfrage, die sich stellt.

Die Fülle der Festveranstaltungen ist wirklich erstaunlich, sie reichte von einer Landesausstellung unter dem Motto „Hier stehe ich – Gewissen und Protest – 1521 bis 2021“ über ein Schauspiel über den Reformator im Rahmen der Nibelungen-Festspiele und ein Multi-Media-Event am Abend des 17. Aprils bis hin zu speziellen Gottesdiensten. Der Tenor der Festveranstaltungen, die allerdings empfindlich durch die wohl unabgesprochene Initiative des Bundespräsidenten am vorgesehenen Festsonntag eine nationale Trauerfeier für die Opfer der Corona-Pandemie durchzuführen, gestört wurden, war derselbe. Die vermeintliche „Sternstunde der Reformation“ wurde allerdings von Thomas Kaufmann in einem Online-Festvortrag hinterfragt und unter dem Thema „Erfindung eines Events – Luther in Worms und die mediale (Selbst-)Inszenierung der Reformation“ als mythische Überhöhung entlarvt.<sup>8</sup> Auch Kaufmann entdeckt in Luthers Verteidigungsrede noch emanzipatorisches Potenzial, obwohl er die folgende Inszenierung von Luthers Auftreten in Worms – die vom Reformator selbst in Gang gesetzt wurde – scharfsinnig analysiert.

Man kann nur kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen, wie erneut – und teils auch schon im Kontext des Jubiläums von 2017 – Kontinuitätslinien von Luthers Auftritt in Worms zu heutigen Freiheitsrechten imaginiert und in der Öffentlichkeit inszeniert werden. Luther in Worms stehe demnach – mit Ausnahme seiner bedauerlichen antise-

<sup>7</sup> Vgl. [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/themenheft\\_worms\\_2021.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/themenheft_worms_2021.pdf) [letzter Zugriff, 01.09.2021].

<sup>8</sup> Vgl. <https://zeitzeichen.net/node/8976> [letzter Zugriff, 01.09.2021].

mitischen Ausfälle – für Haltung, Widerstand gegen die Mächtigen, Zivilcourage und die Befreiung des Gewissens. Dabei wird abermals dessen extrem feindseliger Umgang und die krieglerische Bekämpfung religiöser Minderheiten und christlicher Minderheitsdenominationen vergessen, die über Jahrhunderte hinweg auf Betreiben katholischer und protestantischer Obrigkeiten und mit der Rückendeckung durch die Reformatoren ausgegrenzt, diskriminiert, verfolgt und später mit minderen Rechten bestenfalls „geduldet“ wurden. Das Eintreten protestantischer Denominationen aus der täuferischen und puritanisch-nonkonformistischen Tradition für Glaubens- und Gewissensfreiheit, die bereits im dem 16. Jahrhundert nachweisbar ist, findet abermals keine Erwähnung. Auch Luthers unbeirrter Kampf gegen Täufer, Nonkonformisten und Dissidenten, die sich radikal für die politisch umgesetzte Freiheit der Gewissen einsetzten, passt nicht in die gut gemeinte Geschichtsklitterung in der kirchlichen und politischen Öffentlichkeit. Besonders unpassend ist dabei die ständige Vereinnahmung des Kampfes der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in die Jubelfeier von „Luthers Moment“ in Worms, die den Reformator mit Rosa Parks zu verbinden versucht. Besonders irritierend ist dieser Versuch einer ungebrochenen Verbindung, wenn man bedenkt, dass die Protagonisten der Bürgerrechtsbewegung wie Martin Luther King und Rosa Parks alleamt aus den nonkonformistischen Traditionen stammen, deren politische Theologie die obrigkeitliche Reformation im 16. Jahrhundert noch konsequent und bei Androhung der Todesstrafe verfolgt hatte.

Nur wenige Kirchenhistoriker wie Berndt Hamm verweisen auf eine andere Perspektive im Blick auf die Geschichte der obrigkeitlichen Reformation, die eben alles andere, aber gerade keine Freiheitsgeschichte war: „Indem der Mainstream der Reformation, die Fürsten, die Stadträte und die Prediger, die Abweichler verteufelten und die Untertanen disziplinierten, um eine möglichst einheitliche Glaubensweise durchzusetzen, blieb vom urreformatorischen Ideal der Glaubens- und Gewissensfreiheit im Laufe des 16. Jahrhunderts nur noch wenig übrig. Eine tolerante Reformation ohne Glaubenszwang war die unerfüllte Sehnsucht verfolgter Minderheiten.“<sup>9</sup> Das wäre das zu Sagende.

Die diesjährigen Ereignisse von Worms haben erneut gezeigt, dass ein Engagement zum Gedenken an das reformatorische Täuferum 1525–2025 und die täuferischen Kirchen eine höhere Bedeutung als die

---

<sup>9</sup> Vgl. <https://jochenteuffel.files.wordpress.com/2018/04/hamm-befreiung-und-verteufelung.pdf> [letzter Zugriff, 01.09.2021].

ihr konzedierte Aufmerksamkeit hat, um die traditionelle Narration zur Reformation aufzubrechen und ihr eine andere – eine historische – Freiheitsgeschichte entgegenzusetzen, die nicht auf dem Hintergrund der Mehrheitskirchen der Reformation geschrieben wurde.

\* \* \*

Hinsichtlich der Frage, welche Antworten der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden auf die Corona-Krise gefunden hat, wird es niemanden überraschen, dass wir hier ebenfalls nicht auf nachdenkenswert theologische Deutungsoptionen treffen. Die online versandten Nachrichten (Bund kompakt) zeigen wohl ein Bemühen, den staatlichen Anordnungen zu entsprechen und die Umstellung des Gemeindelebens, insbesondere die Gestaltung von Gottesdiensten in der Pandemie zu organisieren und kreativ zu digitalisieren, wobei besonders zur gegenseitigen Rücksichtnahme nach dem Gebot der Nächstenliebe aufgerufen wurde. Pragmatische Schutzkonzepte und die Urheberrechtsfragen bei Online-Gottesdiensten stehen auf der Webseite des Bundes im Blick auf „Corona“ im Vordergrund. Interessanterweise findet sich aber dort auch ein Beitrag von *Christoph Stenschke*, dem Dozenten an der Biblisch-Theologischen Akademie, Forum Wiedenest. Er sucht nach theologischen Antworten im Römerbrief auf „die innergemeindlichen Polarisierungen in der gegenwärtigen Pandemie“.<sup>10</sup> Eigentlich typisch freikirchlich, möchte man sagen! Angesichts der globalen Krise suchen wir nicht Antworten auf die Theodizeefrage, sondern versuchen das Gemeindeleben dem Evangelium entsprechend „am Laufen“ zu halten bei gleichzeitiger theologischer Indifferenz. Der erste Ratschlag, den Stenschke aus den Paränesen des Apostels ableitet, lautet: Meinungen sind nicht das Evangelium. Wir sollten uns also nicht um Meinungen zu den Coronamaßnahmen streiten, sondern eifrig missionieren. Er kommt er zu dem Schluss: „Aus der Perspektive der Ewigkeit ist nicht entscheidend, ob gesungen und geimpft wird oder ob Menschen an oder mit Corona sterben, sondern ob sie im Glauben an Jesus Christus leben und sterben.“ Damit scheint ja dann alles klar zu sein. Alle weiteren Ausführungen plädieren mit Paulus leidenschaftlich dafür, den Bruder und die Schwester, die anderer Meinung sind, im Pandemiestress zu respektieren und geschwisterlich zu ertragen.

---

<sup>10</sup> Vgl. <https://www.befg.de/aktuelles-schwerpunkte/corona/zum-umgang-mit-covid-19-und-anderen-konflikten/> [letzter Zugriff, 01.09.2021].

Gemeindeberater *Martin Sinn* stellt in seinem Beitrag auf derselben Homepage die auf Umfragen gestützten Erkenntnisse vor, welche Auswirkungen Corona auf die Gemeinden und das Gemeindeleben habe. Auch hier geht es in erster Linie um die Fragen der digitalen Formate, der Gestaltung der Gottesdienste in Präsenz und/oder hybrid sowie deren Folgen für den Gemeindegemeinschaft. In seinen Ausführungen sind viele gute Gedanken enthalten, aber kein einziger *theologischer* Deutungsversuch, mithin eine Antwort auf die Frage, wie Gott mit dieser pandemischen Krise zusammengedacht werden könne. Gemeinde kann Krise, lautet die Botschaft. Es fällt auf, dass kybernetische Erwägungen und soziale Dynamiken, die sich der Pandemie verdanken, die Perspektiven und Thesen zur Zukunft der Gemeinden dominieren. Dennoch kommt der Autor zu weitreichenden Schlüssen: „Die Konzentration auf die Entwicklung von beziehungsorientierten Angeboten wird in Zukunft für die Ortsgemeinde eine zentrale Aufgabe sein. Der Gottesdienst ist nicht mehr der zentrale Punkt für die Identifikation mit einer Ortsgemeinde, sondern die erlebte Zugehörigkeit in der Kleingruppe oder bei Feiern und Events in der Gemeinde vor Ort.“ Ich plädiere dafür, dass diese „Visionen“ theologisch noch reflektiert und auch kritisiert werden sollten. Wenn der Gottesdienst nicht mehr der zentrale Identifikationsort der Gemeinde ist, dann läuft wohl etwas grundlegend in die falsche Richtung.

Besonders alarmierend ist für mich die These, die ich als Theologin nur irritiert zur Kenntnis nehmen kann: „Diese Entwicklungen werden zur Folge haben, dass der Bedarf an Theologen und Lehrern abnehmen wird, da Pastoren über den digitalen Weg zeitgleich mehrere Gemeinden versorgen können. Auf der anderen Seite werden Ressourcen frei, um hauptamtliche Mitarbeiter für andere Bereiche der Gemeindegemeinschaft einzustellen.“ Eine solche Funktionalisierung pastoraler Kompetenz kann aus meiner Sicht nicht unwidersprochen bleiben.

Im Juni 2021 ging – gemäß einer Nachricht in „Bund Kompakt“ – die Arbeit eines vom Präsidium eingesetzten Entwicklungsteams (E-Team) zu Ende, das von *Stefan ter Haseborg* geleitet worden war.<sup>11</sup> Aufgabe des Teams, das sich 18 Monate lang getroffen hatte und auch als *Think Tank* bezeichnet worden war, bestand darin, Ideen und Impulse für die Zukunft des BEFG zu entwickeln. Vielleicht lässt sich in der nächsten Ausgabe der ZThG schon einschätzen, was dabei herausgekommen

---

11 Vgl. <https://www.befg.de/aktuelles-schwerpunkte/nachrichten/artikel/stefan-ter-haseborg-beendet-seinen-dienst-als-leiter-des-e-teams/> [letzter Zugriff, 01.09.2021].

ist. Bis jetzt werden auf der entsprechenden Homepage drei Projekte präsentiert: Agilitätstraining, Gemeindehäuser vermieten, Triple C (letzteres ein Projekt des GJW Norddeutschlands). Auch das hat mich ratlos zurückgelassen und überrascht. Ich wäre bei Überlegungen über die Zukunft der Bundesgemeinschaft nicht zuerst auf neue kybernetische Managementmethoden gekommen (so hilfreich sie im Einzelfall sein mögen). Die Ausführungen dazu hören sich insgesamt spannend an, auch wenn jegliche theologische Deutung oder auch nur Anmutung bisher fehlt, und sich eine Tendenz zur Selbstsäkularisierung aufdrängt. Die Kirche ist eben nur noch ein „Unternehmen“. Aber das ist ja zunächst nur ein erster Eindruck.

\* \* \*

In diesem Heft der ZThG 2021 werden die Beiträge unseres Symposiums veröffentlicht, das vom 9.–11. Oktober 2020 in der Mennonitengemeinde zu Altona und Hamburg unter dem Thema: „Religionsfreiheit: Erbe, Label, Verpflichtung“ stattfand. Gerne denke ich an die gelungene Kooperation mit dem Verein „500 Jahre Täuferbewegung 2025“ e. V. und dem Mennonitischen Geschichtsverein zurück. So konnten wir im Rahmen der Tagung die offizielle Eröffnung des Täufergedenkens in einem gelungenen und bewegenden ökumenischen Gottesdienst gemeinsam feiern. Wie immer werden auch in der 26. Ausgabe der ZThG weitere Beiträge veröffentlicht, die ein breiteres inhaltliches Spektrum abbilden.

Zum Schluss: In einem Artikel unter der Überschrift „Warum ließ Gott Corona zu – Über eine angebliche Glaubensnot“ schreibt der Autor über den analytischen Philosophen Ludwig Wittgenstein, der Zeit seines Lebens über den Zugang zum existenziellen Glauben nachgedacht habe. Er beschreibt das Paradox christlicher Existenz wie folgt: „Der wahrhaft Gläubige empfindet, indem er ein gottgefälliges Leben zu führen sucht, eine Art absoluter Geborgenheit im Schlechten, deren Quelle die unbedingte Liebe Gottes ist“ (*Peter Strasser, NZZ vom 1.2.2021*). Das halte ich für überaus nachdenkenswert und provokativ, weil es den Blick für eine theologische Auseinandersetzung mit der Pandemie und ihren Folgen öffnet.

*Andrea Strübind*

Oldenburg i. O., im September 2021

